

Gastbeitrag von Dr. Hermann Kues

## Leben und Wohnen im Alter – sozialräumlich und gemeinwesenorientiert gestalten

Die Nachbarschaft, das Stadtviertel, der Kiez oder das Dorf auf dem Lande: Sie sind es, in denen sich unser Leben in erster Linie abspielt, sie sind die zentralen Orte unseres Lebens. Dort arbeiten wir, dort gehen unsere Kinder in den Kindergarten oder in die Schule, dort kaufen wir ein, gestalten unsere Freizeit, engagieren uns im Verein. Vor allem aber für das Wohnen bildet das, was wir als Quartier bezeichnen, den entscheidenden Rahmen. Sei es die Wohnung oder das Eigenheim – dort finden wir Geborgenheit, Ruhe und Rückzug, können den Tag Revue passieren und die „Seele baumeln lassen“. Dort tragen wir Dialoge aus, lernen Streitkultur und leben den Alltag mit unseren Mitmenschen – Familienangehörigen, Freunden, Nachbarn. Der soziale Nahraum ist Triebfeder und Schlagader, er gibt uns viel und er fordert, dass wir uns einbringen und beteiligen.



Eine zukunftsorientierte Gesellschaftspolitik setzt daher bei den Einheiten an, die den Menschen am nächsten sind – das Wohnumfeld, das Wohnquartier und die Kommune.

Dies gilt erst recht für eine vorausschauende Altenpolitik. Vor allem für ältere Menschen haben diese Lebensorte eine besondere Bedeutung. Nach einer Erhebung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen halten sich mehr als 50 Prozent der befragten Menschen über 65 Jahren mindestens 20 Stunden pro Tag in der Wohnung auf, jeder Fünfte sogar mindestens 22 Stunden. Auch wenn wir hierüber nicht das Potenzial Älterer an Aktivität und freiwilligem Engagement verkennen dürfen, so ist dies doch ein Gradmesser dafür, dass wir dem häuslichen Umfeld eine erhebliche Bedeutung beimessen müssen. Wir müssen die Voraussetzungen dafür verbessern,

- dass ältere Menschen in der Mitte der Städte und Gemeinden leben und wohnen können,
- dass sie auch im Fall von Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit ihr vertrautes Wohnumfeld nicht verlassen müssen und
- dass sie ihre Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen auch bei der Gestaltung des Wohnumfeldes einbringen können.

Und wir tun das auch. Der Koalitionsvertrag eröffnet hierzu wichtige Ansätze, gerade im Bereich des sozialen vernetzten Wohnens. Er fordert uns auf, unsere Bemühungen, die wir schon heute durchführen, zu intensivieren und auszubauen: Im Rahmen unseres Programms „Baumodelle für alte und behinderte Menschen“ unterstützen wir bereits eine Vielzahl alternativer und generationenübergreifender Wohnangebote und Projekte der Soziokultur, oft in Kooperation mit Wohnungsunternehmen und Siedlungswerken vor Ort. Dabei legen wir Wert auf kleine Platzzahlen und auf überschaubare, kompakte Gebäude, die in das Gemeindeleben, in den sozialen Nahraum eingebettet sind.

Liebe Leserin, lieber Leser,



ein Anagramm entsteht, wenn durch das Umstellen von Buchstaben eines Wortes ein neues Wort entsteht.

Im November habe ich ein mir bis dahin unbekanntes Anagramm kennen gelernt: Altenheim lässt sich umbilden zu Teilnahme. Dieses neue Wort ist so etwa wie eine Erklärung seines Ursprungswortes. In einem Altenheim soll ja erreicht werden, dass alten und pflegebedürftigen Menschen trotz aller Einschränkungen neue Möglichkeiten einer Teilnahme am Leben eröffnet werden. Zugleich lädt ein Altenheim nicht nur Angehörige, sondern auch die Kommunalgemeinde und die Kirchengemeinden ein, am Leben in der Einrichtung teilzunehmen. Lahmt eine, auch diese zwei Wörter lassen sich aus Altenheim bilden. In unseren Einrichtungen leben Menschen, die körperlich oder auch geistig in mancherlei Weise lahm geworden sind. Als evangelischer Verband wissen wir, dass seelsorgliche und gottesdienstliche Angebote eine Kraftquelle und Stütze sind. Auch dieser bedeutsame Aspekt findet sich in Altenheim: Amen heilt.

Namens des DEVAP-Vorstandes wünsche ich Ihnen allen eine Sie erfreuende Advents- und Weihnachtszeit, ein behütetes neues Jahr sowie die Phantasie, nicht nur im Wort Altenheim überraschend neue Möglichkeiten zu entdecken.

*Werner M. Ruschke*  
Werner M. Ruschke

Lesen Sie weiter auf Seite 2

## Nachbarschaftsprojekt ausgezeichnet

Der mit 13.000 Euro dotierte innovatio Sozialpreis für caritatives und diakonisches Handeln geht an das Projekt „Kölsch Hätz“ des Caritasverbands Köln. Aus 86 Bewerbungen hatte eine Jury neun Projekte ausgewählt.

„Nachbarn zeigen ein Herz für Nachbarn“ ist die Idee des Projekts, das 1997 gegründet wurde. Gemeinsam organisieren der Caritasverband Köln in Kooperation mit dem Diakonischen Werk des Evangelischen Kirchenverbands Köln und Region und den Pfarrgemeinden eine ökumenische Nachbarschaftshilfe. In 14 Kölner Stadtteilen sind zurzeit 332 Ehrenamtliche und drei Hauptamtliche aktiv.

In seiner Laudatio zur Preisverleihung in Berlin würdigte der Präsident des Deutschen Caritasverbandes (DCV), Peter Neher: „Kölsch Hätz“ ist eine adäquate Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen in den Stadtteilen und in den Kirchengemeinden“. Die Zahl aktiver Christen beider Konfessionen gehe zurück, die Lebenseinstellungen seien vielfältig und soziales Engagement müsse neu organisiert werden“. Hier habe Kölsch Hätz einen Weg beschritten, der in seinem ökumenischen Engagement ein Modell für die Pfarrgemeinden und für Caritas und Diakonie sei.

Diakonie-Präsident Klaus-Dieter Kottnik ergänzt: „In Zeiten des schnellen gesellschaftlichen Wandels ist bürgerschaftliches Engagement mehr denn je gefragt. Seit über zehn Jahren engagiert sich ‚Kölsch Hätz‘ für die Lebensqualität in Kölner Stadtvierteln. Die Erfahrung und der Erfolg zeigen: Menschen sind bereit, sich für ihre Nächsten zu engagieren, wenn die Voraussetzungen stimmen, auf ihre Wünsche und Möglichkeiten eingegangen wird und sie persönliche Begleitung erfahren. Mit dem Sozialpreis wollen wir diese aner kennenswerte Arbeit würdigen.“

Weitere Informationen:

[www.koelschhaetz.de](http://www.koelschhaetz.de)

[www.innovatio-sozialpreis.de](http://www.innovatio-sozialpreis.de)

### Fortsetzung von Seite 1

Auch unser Programm „Neues Wohnen – Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter“ setzt hier an: Es schafft durch neue Bündnisse etwa zwischen Handwerk, Wohnungsunternehmen und Kommunen bessere Voraussetzungen für ein selbständiges und selbst bestimmtes Leben – und zeigt beispielsweise auf, wie haushaltsnahe Dienstleistungen niedrigschwellig organisiert und unkompliziert vermittelt werden können. Auch Angebote der mobilen Wohnberatung und ein onlinebasiertes Nachschlagewerk „Kompetenznetzwerk Wohnen“ verbessern die Möglichkeiten für das Leben und Wohnen in der vertrauten Umgebung.

Dass sich jeder Dritte der unter 65-Jährigen heute vorstellen kann, in einer Wohngemeinschaft zu leben – in der Gruppe der „Mittvierziger“ sind es sogar fast 50 Prozent – greifen wir mit unserem Programm „Wohnen für (Mehr)Generationen – Gemeinschaft stärken, Quartier beleben“ auf. 30 innovative und Beispiel gebende Wohngemeinschaftsprojekte bringen ihre Ideen und Vorstellungen ein – etwa bei der Erhaltung traditioneller Bausubstanz, der Errichtung eines Selbsthilfenetzwerks für den ländlichen Raum, dem Einsatz moderner Wohnungstechnik oder der Belebung des Programmgebiets Soziale Stadt oder ähnlicher Sanierungsgebiete. Dass es nicht in erster Linie die großen Verbände und Organisationen sind, die gefördert werden, sondern engagierte Menschen, die sich zu Vereinen oder Genossenschaften zusammen geschlossen

haben, um ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen und sich zugleich dem Wohnquartier zu öffnen, ist eines der Markenzeichen dieses Programms.

Wir haben genügend Potenzial, um die Herausforderungen zu meistern, die sich aus der demografischen Entwicklung – insbesondere der Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung – ergeben. Mehr noch: Wir können hieraus sogar eine Chance machen. Eine Chance zur Gestaltung lebenswerter Wohnquartiere, Städte und Regionen, eine Chance für mehr Zusammenhalt und Solidarität in der Gesellschaft. In unserem seniorenpolitischen Leitbild „Alter schafft Neues“ haben wir dies zum Ausdruck gebracht. Ältere Menschen haben es selbst in der Hand, Fragen aufzuwerfen, Probleme zu erkennen, gesellschaftliche Prozesse mit zu gestalten und Antworten zu finden. Und wo soll das besser möglich sein als vor Ort: Im Seniorenbeirat, im Bürgerbüro, in der Nachbarschaftsinitiative. Gerade hier sind die Stärken der Älteren – nämlich ein hohes Maß an Wissen und Erfahrungen – besonders gefragt. Gerade hier erleben wir das Alter in seiner gesamten Vielfalt, und gerade hier können wir an unseren Vorstellungen für ein modernes Leben und Wohnen im Quartier ansetzen: als Lebens- und Begegnungsraum, der Persönlichkeit und Individualität mit Gemeinsinn und Zusammengehörigkeit verbindet.

Dr. Hermann Kues

Parlamentarischer Staatssekretär im  
Bundesministerium für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend (BMFSFJ)

## Diakonische Altenpflege als Bindeglied im Quartier

### Die Perspektive wechseln

Die erste Auflage der im September vorgestellten neuen Broschüre „DEVAP fokus – Leben und Wohnen im Quartier“ ist bereits verteilt, die zweite im Druck. Dass eine Broschüre innerhalb von zwei Monaten vergriffen ist, zeigt das überaus große Interesse diakonischer Einrichtungen und Dienste – aber auch der Fachwelt – am Thema quartiersorientierte Versorgung. Wie sich die Altenhilfandschaft entwickeln könnte, – im städtischen und im ländlichen Umfeld – wird in der neuen Handreichung anhand von Konzepten, Pilotprojekten und Ideen in übersichtlicher Form vorgestellt. Damit liefert der DEVAP eine Standortbestimmung für die Perspektive eines verstärkten Quartiersbezugs an Leitungskräfte und Entscheidungsträger in diakonischen Einrichtungen und Diensten der Altenarbeit. Aus dem Vorwort, dass wir an dieser Stelle abdrucken, geht hervor, warum es zu den wichtigsten Zielen des DEVAP gehört, die Idee der Quartiersorientierung zu befördern.

Die zukünftige Altenhilfe-Politik wird sich an den Bedürfnissen der Menschen im Quartier und im Umfeld der Einrichtungen orientieren. Das Paradigma der Pflege wird durch das Paradigma des Wohnens und der wohnortnahen Begleitung im Alter abgelöst.

Diakonische Einrichtungen und Dienste positionieren sich, um Nähe zu den Menschen und Bindung untereinander im jeweiligen (Wohn-)Umfeld herzustellen. Durch die gemeinwesenorientierte Altenarbeit kirchlicher und diakonischer Einrichtungen und Dienste im städtischen und ländlichen

Umfeld entstehen neue Perspektiven. Entscheidungsträger verstehen ihre Einrichtungen als Teil des Gemeinwesens und sichern deren Zukunft.

Der DEVAP will anregen, diesen Wechsel der Perspektive mit zu vollziehen. Das bedeutet für Dienste und Einrichtungen der Diakonie, die institutionelle Brille abzusetzen und den Blick auf die Menschen im Umfeld des Wohnquartiers zu weiten, das Gemeinwesen im Quartier und in der Kommune mitzugestalten. Selbst Akteur in diesem Sinne zu werden heißt, sich einerseits für die Bedürfnisse alter Menschen einzusetzen, andererseits auch in anderen Bereichen – etwa bei Bildung, Freizeit und Kultur – aktiv zu sein, um ein selbstbestimmtes und würdevolles Altern zu ermöglichen. Der dabei entstehende Mehrwert kommt dem Gemeinwesen zugute. Die Öffnung in das Quartier bringt Einrichtungen und Diensten Vorteile.

In das Gemeinwesen integrierte Einrichtungen erhalten durch persönliche Kontakte oder zielgerichtete Bürgerbefragungen Wissen über die Bedürfnisse der Bevölkerung und können ihre Angebote entsprechend entwickeln. Wer sich im Wohnviertel engagiert, indem er eine Begegnungsstätte, ein Demenz-Café oder ein so genanntes „Keywork-Atelier“ gründet, ist im Gespräch. Durch Nähe und Öffnung werden freiwillig engagierte Menschen leichter gewonnen.

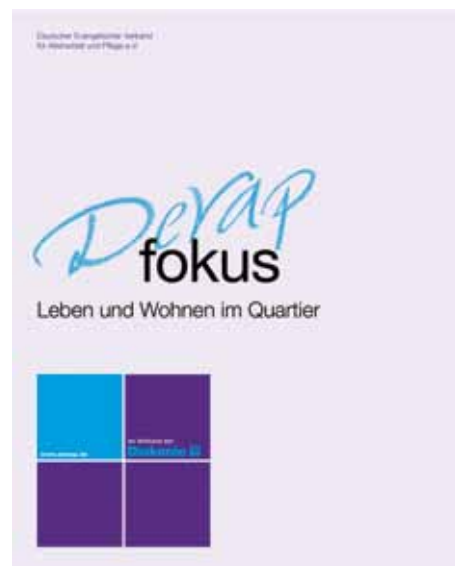
## Was heißt eigentlich „Quartier“?

Unter „Quartier“ verstehen die Autoren der Fokus-Broschüre einen ländlichen oder städtischen Bereich, der einen inoffiziellen Namen trägt, etwa aufgrund von Straßenbezeichnungen oder markanter Kirchengebäude, z.B. Musikanten- oder Martins-Viertel. Dieser Name findet sich jedoch nicht in amtlichen Plänen. „Quartier“ versteht sich als ein überschaubarer, zusammenhängender Lebens- und Wohnort – was in Köln als „Veedel“, in Norddeutschland als „Kiez“ oder im ländlichen Raum als Dorf oder Weiler bezeichnet wird.

Zusätzlich wird das Zusammenwirken mit Partnern aus dem Bereich von Kirchen und (Wohnungs-)Wirtschaft ein integraler Bestandteil des Konzepts. Das auf diese Weise entstehende Netzwerk schafft eine Win-Win-Situation – zum Vorteil aller daran Beteiligten, vor allem der Nutzer.

Die Autoren, selbst zum großen Teil Praktiker auf diesem neuen Feld, gehen in dem Papier Fragen nach, die in der Diskussion um gemeinwesenorientierte Altenarbeit innerhalb eines Quartiers oft aufkommen:

- Wie lässt sich dieser Ansatz umsetzen?
- Geht das nur durch Neugründungen oder auch aus bestehenden Strukturen heraus?
- Kann die Idee, sich aktiv in die Neu- oder Umgestaltung des Quartiers einzubringen, nur in großstädtischen Ballungsräumen gelingen oder kann sie auch auf dem Land umgesetzt werden?



Wenn in der Broschüre von Veränderungen im Quartier die Rede ist, richtet sich der Blick selbstverständlich nicht allein auf die älteren oder alten Menschen, sondern auch auf die Jungen, die Familien, deren Lebensmittelpunkt das Quartier ist. Der DEVAP regt an, den Gedanken der Inklusion auch im Bereich der Altenhilfe zu etablieren.

Dazu werden erfolgreich verlaufende Projekte vorgestellt und um konkrete Hinweise für die Umsetzung ergänzt. Die Handreichung ist in vier Schwerpunkte gegliedert, deren Überschriften den „Perspektivwechsel“ diakonischer Einrichtungen und Dienste darstellen: Vom „Inspirieren“ über „Informieren“, „Aktivieren“ bis zu „Mitgestalten“ verläuft der Prozess, zu dem der DEVAP möglichst vielen Interessenten einen Anstoß geben will.

Interessenten können die 32-seitige Broschüre „DEVAP fokus – Leben und Wohnen im Quartier“ über [www.devap.de](http://www.devap.de) kostenlos heruntergeladen oder als Print-Version bestellen.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

zentrales Thema der Mitgliederversammlung am 25. November waren Vorschläge zu Satzungsänderungen, über die die Mitglieder in Kassel zu befinden hatten. Diese Vorschläge entstammen den Ideen einer DEVAP-Zukunftswerkstatt, die inzwischen von einer Satzungskommission in Form gegossen wurden. Das damals ins Auge gefasste Ziel, den Verband zu verschlanken und die Strukturen flexibler zu gestalten, ist mit den Beschlüssen der Mitglieder nun gelungen.

Durch den Wegfall der ADUVA und der Arbeitsgemeinschaften werden künftig drei zusätzliche jährliche Versammlungen entfallen. In der neuen Struktur werden neben dem Vorstand, der sich verkleinert, nun auch die Mitglieder der neuen vier Fachausschüsse „Stationäre Altenhilfe“, „Ambulante pflegerische Dienste“, „Aus-, Fort- und Weiterbildung“ sowie „Gemeinwesenorientierte Altenarbeit“ direkt von der Mitgliederversammlung gewählt.

Bis zu den Neuwahlen im September 2010 bleiben die jetzigen Ausschüsse „Stationäre Altenpflege“, „Ambulante gesundheits- und sozialpflegerische Dienste“ sowie die Arbeitsgemeinschaften „Aus-, Fort- und Weiterbildung“ und „Gemeinwesenorientierte Altenarbeit“ bestehen, um die Kontinuität der inhaltlichen Arbeit zu gewährleisten.

Da die Satzungsdiskussion die Tagesordnung der Mitgliederversammlung zeitlich sehr bestimmte, mussten die auf der Agenda stehenden Berichte über die inhaltliche Arbeit der Ausschüsse und Arbeitsgemeinschaften leider entfallen. Um diese zentrale Aufgabe des Verbands darzustellen, haben wir uns entschlossen, über die Brennpunkte der Gremienarbeit auf Seite 8ff. dieser Ausgabe zu berichten.

Vielen Dank allen, die die Arbeit des DEVAP in diesem Jahr begleitet haben. Durch Sie lebt der Verband. Ich freue mich auf eine weitere Zusammenarbeit, wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Start in das Jahr 2010.

Es grüßt herzlich  
Imme Lanz

## Gemeinsamer Fachtag

### Diakonie hat den Menschen im Blick

Diakonische Einrichtungen wollen sich noch entschlossener an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Die Sozialgesetzbücher sind zwar nach isolierten „Hilfeldern“ gegliedert; eine ganzheitliche Unterstützung soll aber die Perspektive diakonischer Angebote verstärkt bestimmen, erläuterte Karin Wandt, Geschäftsführerin des Pommerschen Diakonievereins, auf dem Fachtag „Den Menschen im Blick – Angebotsorientierte Diakonie“ am 30. November in Kassel. 120 diakonische Führungskräfte diskutierten über die Möglichkeiten hilfefeldübergreifender Bedarfsorientierung. Gemeinsam eingeladen hatten die Trägerfachverbände im Diakonischen Werk der EKD, unter anderem der DEVAP.

Prof. Dr. Norbert Wohlfahrt von der Evangelischen Fachhochschule Bochum stellte einen Modernisierungsprozess der Freien Wohlfahrtspflege fest, der auch eine strategische Neuausrichtung aller verbandlichen Strukturen erfordere. Zwar sei das Wettbewerbsprinzip im sozialen Sektor längst fest verankert, es provoziere aber über den Kostendruck eine „Gleichmacherei“ der unterschiedlichen Anbieter. Erforderlich sei für diakonische Einrichtungen deswegen eine konsequente Betonung der Alleinstellungsmerkmale, vor allem ihr christliches Profil.

Joachim von der Osten, Vorstand des Diakonischen Werks Oldenburg, betonte die Bedeutung von Personalentwicklungsprozessen in der Sozialwirtschaft: Gerade wegen des demografischen Wandels und der sinkenden Zahl junger Menschen sei es wichtig, attraktive berufliche Perspektiven zu bieten. Junge Mitarbeitende könnten künftig besser gewonnen werden, wenn die Berufsbilder offener für die persönliche Lebens- und Arbeitsgestaltung würden. Gerade soziale Berufe seien als „eine Arbeit mit Menschen“ auch weiterhin gefragt.

## Pilotprojekt WohnQuartier 4

### Halbzeit

Bereits seit anderthalb Jahren befindet sich das Modellprojekt „WohnQuartier 4 = die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten“, das auch in der DEVAP-Broschüre vorgestellt wird, in der Umsetzungsphase. Die Hälfte der Gesamtlaufzeit bietet sich für eine erste Gesamtschau an: Vor kurzem stellten die Akteure die ersten Ergebnisse der Umsetzung an den Modellstandorten der Fachöffentlichkeit vor. Entscheidungs- und Einrichtungsträger sowie Fachpublikum besuchten die Halbzeit-Tagung; die Teilnehmer kamen aus 26 Städten und mehreren Bundesländern.

Als gutes Beispiel für „gelebte Solidarität“ wertete Dr. Christoph Eichert, Abteilungsleiter im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI), das Projekt „WohnQuartier4 = die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten“. Eichert sprach im Düsseldorfer Stadtmuseum bei der Halbzeit-Tagung des Projektes, das von 2008 bis 2011 an zwei städtischen Standorten – in Essen-Altenessen und Remscheid-Hohenhagen – und parallel auch in zwei ländlichen Gebieten (Grefrath-Oedt und Burscheid) im Praxistest erprobt wird. Für die mehr als 100 Teilnehmenden hatte Eichert auch eine ministerielle Einschätzung des Projekts zur Hand: „WohnQuartier4 hat in unserem Ministerium einen hohen Stellenwert. Weil es darin mehr um das Miteinander der Generationen geht, ist das Projekt auch nicht im Bauministerium angesiedelt.“

### Ein Projekt von unten

Wolfgang Heiliger, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der das Projekt finanzierenden Stiftung Wohlfahrtspflege Nordrhein-Westfalen, der für die erkrankte Projekt-Patin Barbara Steffens einsprang, betonte in seinem Grußwort, die Mitglieder des Stiftungsrates habe seinerzeit bei „WohnQuartier4“ besonders beeindruckt, dass „ein Projekt von unten“ um Förderung nachgesucht habe. Hier geht es darum, die Teilhabe verschiedener Bevölkerungs- und Altersgruppen in einem überschaubaren Wohnumfeld zu organisieren und dabei durch die Beteiligung eines Baudienstleisters von Beginn an „Bauen und Soziales“ miteinander zu verknüpfen. Christiane Grabe, Projektverantwortliche für „WohnQuartier4“ in der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe, und Martina Krause sowie Dietmar Fleischer, Vor-Ort-Koordinatoren in Remscheid und Essen, stellten die neueren Entwicklungen an den verschiedenen Standorten vor.

An beiden Standorten ist es inzwischen gelungen, ein Gefühl für nachbarschaftliches Miteinander im Quartier zu wecken. In Remscheid geschah dies beispielsweise mit dem Kulturprogramm „Treppenhaus und Gartenzaun“. In Essen entsteht mit

Hilfe von Bänken aus einer geschlossenen Kirche das „internationale Bank(en)viertel“ Altenessen und ist im Rahmen des Herbstfestivals „Zuhause in den fünfziger Jahren“ das ebenfalls vor zwei Jahren geschlossene Gemeindezentrum als „Kulturhaus der Generationen“ wieder für das Quartier geöffnet worden. Krause und Fleischer berichteten von gelungenem Aktivieren alter und junger, einheimischer und zugewanderter Menschen.

### Am Sozialraum orientierte Arbeit

An beiden Standorten seien zwischenzeitlich sowohl funktionierende Planungs- und Abstimmungsstrukturen mit allen relevanten Akteuren, als auch eine allseits akzeptierte „Nachbarschaftskultur“ etabliert worden, hoben die Vor-Ort-Koordinatoren hervor. Dr. Gaby Grimm, eine der Projekt-Initiatorinnen und Geschäftsführerin des Instituts für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen, lobte an dem Projekt die Bereitschaft, sich „auf neue, unkonventionelle Lösungen einzulassen“ und dabei auch den Mut zu haben, „Widerstand in den eigenen Reihen zu überwinden“. Gleichzeitig wies sie auf die Bedeutung der Stadtteilmoderation („intermediäre Ebene“) als tragende Säule der notwendigen Vermittlungs- und Vernetzungsprozesse hin.

### Stichwort Nachhaltigkeit

In der Diskussion nach den Vorträgen wurde immer wieder die Nachhaltigkeit des Projektes thematisiert – vor allem, wenn die finanzielle Förderung von Stiftung und Land Nordrhein-Westfalen in anderthalb Jahren ausläuft. Das sei, so hieß es, auch eine Frage an die Projektpartner, sich schon jetzt deutlich zum Programm einer altersgerechten – nicht: altengerechten – Quartiersentwicklung zu bekennen. Hier seien vor allem die lokalen Träger – die jeweiligen Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen und Dienste – gefordert, nachhaltige Angebote zu machen, die über die Projektlaufzeit hinausreichten und schon jetzt sehr gut angenommen würden. Angeregt wurde auch, die das Konzept tragende Stadtteilmoderation zu gewährleis-



ten, zum Beispiel im Verbund von lokalem Wohnungsbau, lokalem Träger und Kommune, und/oder hierfür ein „Sozialraumbudget“ aufzustellen.

### Qualifizierung

Die Verbreitung des Quartiersgedankens wird bei dem Pilotprojekt über ein breit angelegtes Qualifizierungsprogramm vorangetrieben. Einen Baustein bildet ein Implementierungsprogramm. Für die erste inzwischen angelaufene einjährige Fortbildung zur Umsetzung fand bereits ein „Schnuppertag“ statt – mit so großer Resonanz, dass die ursprünglich vorgesehene Teilnehmerzahl für die einjährige Fortbildung von 18 auf das Maximum von 22 Teilnehmern erhöht werden musste. Nähere Informationen zum Qualifizierungskonzept sind auf der Projekt-Homepage <http://www.wohnquartier4.de/> zu finden.

### Projekt-Hintergrund

„WohnQuartier4“ ist ein gemeinsames Konzept des Diakonischen Werkes Rheinland, des Essener Baukonzerns Hochtief Construction und des Evangelischen Erwachsenenbildungswerks Nordrhein. Es entstand 2005 / 2006 in einem interdisziplinären Prozess und wird seit April 2008 umgesetzt. Es wird von der Stiftung Wohlfahrtspflege Nordrhein-Westfalen für die Jahre 2008 bis 2011 finanziell gefördert; das zuständige Ministerium verantwortet die wissenschaftliche Begleitforschung und Evaluation.

Die vier (namensgebende) Faktoren und deren Zusammenwirken und Ineinandergreifen in einem Quartier bilden den Konzept-Kern:

1. Wohnen und Wohnumfeld,
2. Gesundheit, Service und Pflege,
3. Partizipation und Kommunikation,
4. Bildung, Kunst und Kultur.

Grundlegend ist auch das Organisationsmodell der altersgerechten Quartierentwicklung. Ziel dieses Modells ist, „die Bedürfnisse aller in einem Quartier lebenden Generationen und Kulturen zu berücksichtigen, passgenaue Lösungen für ein möglichst lange selbstbestimmtes Leben im vertrauten Umfeld zu entwickeln und neue Akzente in der Gemeinwesen- und Altenarbeit zu setzen“, so die Verantwortlichen. Mit dem Vorreiter-Projekt sollen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels der soziale Sektor und der Baubereich stärker als bisher verzahnt werden.

**Dr. Kurt A. Holz/  
Christiane Grabe**  
(Kordinatorin Wohnquartier4)  
tel.: 0211 6398-306  
mail: [c.grabe@wohnquartier4.de](mailto:c.grabe@wohnquartier4.de)

## Neue Studie

### Altersbilder in anderen Kulturen

Nach den beiden Studien „Altersbilder von Journalisten“ und „Demographieorientierte Personalpolitik in der öffentlichen Verwaltung“ ist mit „Altersbilder in anderen Kulturen“ die dritte Schrift in der Reihe „Alter und Demographie“ erschienen. Das Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg hat die Studie im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des BMFSFJ erarbeitet.

Wie wird in anderen Ländern die Lebensphase „Alter“ wahrgenommen? Mit welchen Stärken und Grenzen wird „Alter“ in anderen Ländern assoziiert? Welche politischen Konzepte zur Stärkung der Mitverantwortung älterer Menschen für die Gesamtgesellschaft sind in anderen Ländern erkennbar? Und: Was können wir von anderen Ländern in Bezug auf den Umgang mit Fragen des Alters lernen?

Die Studie zeigt große kulturelle Unterschiede im Hinblick auf die Deutung des Alters und den Umgang mit Fragen des Alterns. Während sich in Brasilien die Tendenz beobachten lässt, den Alternsprozess auszublenden und möglichst weit ungeschehen zu machen, findet sich vor allem in Japan, Norwegen und den Vereinigten Staaten eine hohe Akzeptanz und Anerkennung des Alters. In Großbritannien und in den USA ist ein hohes Maß an freiwilligem Engagement älterer Menschen zu beobachten, das mit dem Begriff des „aktiven Alterns“ umschrieben wird. In Frankreich und Norwegen wird besonderes Gewicht auf Bildungsangebote für ältere Menschen gelegt, während in Japan die „zweite berufliche Karriere“ im Zentrum des Interesses steht. In Frankreich finden sich außerdem vorbildliche Ansätze zur sozialen Teilhabe älterer Menschen, die an körperlichen oder psychischen Erkrankungen leiden.

Die Studie kann auf der Internetseite [www.bosch-stiftung.de](http://www.bosch-stiftung.de) heruntergeladen werden.

## KDA zum Koalitionsvertrag

### In die richtige Richtung

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) begrüßt die im neuen Koalitionsvertrag geplanten Vorhaben zu Förderung des Ehrenamtes und des freiwilligen Engagements, zum Ausbau von altersgerechten innovativen Wohnmodellen sowie zur Verbesserung der Situation Pflegebedürftiger.

„Wir freuen uns darüber, dass CDU, CSU und FDP Rahmenbedingungen und Anreize schaffen wollen, damit sich mehr Menschen freiwillig engagieren. Denn ohne verstärktes bürgerschaftliches Engagement wird es unserer Einschätzung nach in Zukunft nicht gehen“, sagt KDA-Geschäftsführer Dr. Peter Michell-Auli. „Besonders wichtig wäre hier etwa, über eine Regelfinanzierung im Bereich der hauptamtlichen Begleitung nachzudenken.“ Denn dieses sind nach KDA-Auffassung Grundlagen für den unbedingt notwendigen Ausbau des Quartiersansatzes. Denn die meisten älteren und alten Menschen wollen auch im Alter weiter selbstbestimmt leben.

„In einem Wohnquartier mit entsprechender Infrastruktur, hauptamtlich und qualifiziert begleitetem bürgerschaftlichen Engagement und funktionierendem Miteinander der Generationen ist dies möglich“, so Michell-Auli weiter und hofft, dass bei der im Koalitionsvertrag genannten Förderung von altersgerechten innovativen Wohnmodellen auch über eine Vernetzung ins Quartier mitgedacht wurde.

## Ab 2010

### Neue KDA-Förderrichtlinien

In die KDA-Förderrichtlinien 2010, die ab dem 1. Januar gültig sind, ist als neues Thema aufgenommen worden: „**Starthilfen für die Einrichtung von innovativen Angeboten für Menschen mit besonderem Hilfebedarf in ihrer normalen Wohnumgebung, vorzugsweise im Rahmen von Quartierskonzepten**

- Umsetzung von Quartierskonzepten
- Umsetzung von bürgerschaftlichem Engagement, u.a. von Hilfen von älteren für ältere Menschen
- Wohnberatungsstellen für ältere Menschen“

## Quartier „Grüner Hof“ in Zwickau

### Jetzt geht' s los!

Die Stadtmission Zwickau ist Initiator der Idee, auf einer Industriebrache ein generationenübergreifendes und multifunktionales Zentrum zu bauen. „DEVAP impuls“ berichtete von dem Vorreiterprojekt, als die Idee „Quartier ‚Grüner Hof‘ – Leben in Gemeinschaft“ auf einem Fachtag vorgestellt wurde. DEVAP Impuls fragt beim Direktor der Stadtmission Zwickau, Rolf Schlagmann, nach: Was gibt es Neues?



Ein wichtiger Meilenstein ist geschafft: Anfang November fiel, unter anderem im Beisein städtischer Vertreter, der Startschuss für die Baufeld-Freimachung der Brachfläche, auf der das geplante Projekt“ entstehen soll. Damit wird sichtbar, was bisher intensiv geplant und diskutiert wurde. Mit dem Baugeschehen, das auch im Zusammenhang mit dem Vorhaben steht, sind nun alle wichtigen Weichen für die Vorbereitung des Grundstücks gestellt.

Für die Stadtmission blieb der Beginn der Ordnungsmaßnahme spannend bis zur letzten Minute: Den Beschluss zur Durchführung, dem der Bauausschuss der Stadt schon Mitte Oktober einstimmig zugestimmt hatte, fasste der Stadtrat endgültig am 29. Oktober. Die Fördermittel wurden von der Stadt am 30.10. abgerufen, was der letztmögliche Termin war. Um den Antrag bei der Landesdirektion einzureichen, blieben also nur Stunden. Knapper ging es kaum. Der Fördermittelbescheid des Landes umfasst 523.000 Euro, davon trägt die Stadt einen 25-prozentigen Eigenanteil. Bis zum Ende des ersten Quartals 2010 soll die Freimachung nun abgeschlossen sein.

In der Folge muss geklärt werden, wie das neue Quartiers-Projekt aufgebaut wird. Wir arbeiten noch an der am besten geeigneten Form. Mit dem Ausrichten eines Ideenwettbewerbs könnte die entsprechende funkti-

onale und ansprechende, architektonische Lösung diskutiert werden. Ziel ist es, sobald wie möglich mit dem Bau zu beginnen, wobei die Umsetzung in Teilschritten erfolgen wird. Die Kita mit 70 Plätzen könnte den Anfang machen, sobald die Förderung geklärt ist, wie auch Wohnungen für verschiedene Bedarfsgruppen und flexible Begegnungsflächen. Auch wenn wir durch eine stückweise Finanzierung in Teilschritten planen, wollen wir, dass das Leben, das wir uns im Quartier wünschen, von Anfang an Gestalt gewinnt.

**Wie beurteilen Sie die bisherige Entwicklung – was war positiv? Wo sehen Sie Stolpersteine für die Umsetzung von Quartiersprojekten?**

Es hat sich als sinnvoll erwiesen, dass wir uns einen gewissen zeitlichen Vorlauf eingeräumt haben. Und es war gut, nicht in den Blick zu nehmen, was wir bauen wollen, sondern was die Bewohner des Ortsteil brauchen. Vor die sicherlich größte Herausforderung hat uns gestellt, den Bedarf sehr vieler Interessensgruppen zu berücksichtigen. Wir kamen in diesem Punkt nicht umhin, Abstriche zu machen.

Während des gesamten Planungsprozesses ist es wichtig, nicht in Bezug auf das Grundstück, sondern auf das gesamte Quartier zu denken. Darum sind im Vorfeld viele Gespräche geführt worden, zum Beispiel mit der Musikschule, den Sportvereinen oder dem Gartenverein, die alle ihre Gedanken eingebracht haben.

Als problematisch hat sich hingegen herausgestellt, dass, selbst wenn Förderprogramme funktionieren, die Kommunen doch immer einen Eigenanteil beitragen müssen. Bei der gegenwärtig schlechten kommunalen Haushaltslage erweist sich diese Bedingung als Hemmschuh.

**Was würden Sie Menschen/Initiativen/ diakonischen Einrichtungen, die sich ähnlich wie die Diakonie Zwickau engagieren wollen, auf den Weg geben?**

Meine Empfehlung lautet: Sich Partner suchen und nicht aufgeben.

### „Ambulant vor stationär“ – wirklich?

Den Besuch der damaligen Gesundheitsministerin Ulla Schmidt im Evangelischen Altenhilfzentrum St. Victor in Hamm-Herringen im September nahm die Altenhilfereferentin Renate Forke zum Anlass, das oft genannte pflegepolitische Postulat „Ambulant vor stationär“ zu hinterfragen. Ihre Rede veröffentlichen wir hier, um eine Diskussion anzuregen. Wenn auch Sie sich für das Thema interessieren, schicken Sie uns einen Leserbrief an [info@devap.de](mailto:info@devap.de).

Viele gesunde Menschen glauben, sich entscheiden zu können, ob sie ambulant oder stationär versorgt werden wollen. Untersuchungen belegen aber, dass es ein ‚oder‘ oft nicht gibt, sondern eine ambulante Versorgung vor einer stationären steht.

Pflegeverläufe beginnen in der Regel mit einer Entlastung durch haushaltsnahe Dienstleistungen. Später sind pflegerische Hilfestellungen ambulanter Art unerlässlich, um in den eigenen vier Wänden bleiben zu können. Wenn dann zunehmend eine 24-Stunden-Betreuung nötig ist, muss meistens auch ein Heimaufenthalt in Betracht gezogen werden. Durch die Ausweitung ambulanter Dienste können Pflegebedürftige viel länger in ihrem Zuhause versorgt werden als früher. Sie ziehen oft erst mit weit über 86 Jahren ins Altenheim, weil sie sowohl physisch als auch psychisch erkrankt sind. Und viele von ihnen versterben aufgrund ihres hohen Alters und ihrer Diagnosen bereits im ersten Jahr nach dem Einzug.

Laut Bundesamt für Statistik wird es bis 2020 in der Gruppe der über 80-Jährigen einen Bevölkerungszuwachs auf bis zu 6 Millionen geben. Das sind fast doppelt so viele wie heute. Bis 2050 werden es mit 10 Millionen hochaltrigen Menschen dreimal so viele sein. Dies wird auch einhergehen mit erhöhter Pflegebedürftigkeit, die nicht im ambulanten Setting durch eine 1:1-Betreuung personell abgedeckt werden kann.

Der Anteil stationärer Plätze ist prozentual gestiegen und wird im Zeitalter beruflicher Mobilität und demografischer Entwicklung weiter steigen müssen. Altenheime bleiben wichtig, weil sie künftig einen hospizähnlichen Charakter erhalten. Deshalb darf „ambulant vor stationär“ nicht zwingend heißen: „ambulant statt stationär.“

Die Politik muss sich endlich dazu bekennen, dass es ambulante und stationäre Angebote gibt und geben muss. Immer muss es um die Frage gehen, wo der Mensch am besten aufgehoben ist. Untersuchungen belegen, dass ein pflegeabhängiger Mensch zu Hause, ohne dass Angehörige im selben Haushalt leben, durchschnittlich nur drei Stunden pro Woche mit anderen Personen Kontakt hat.

Ein alter Mensch mit Demenz wird in seiner Orientierungslosigkeit, überfordert und einsam mit sich selbst, zu Hause allein gelassen, ohne dass dort jemand die nötige Aufsicht für das Wohlergehen und für ein sicheres Zuhause übernehmen kann. Viele Demenzerkrankte öffnen fremden Menschen und falschen Enkeln vertrauensselig Tür und Tor oder essen verdorbene Lebensmittel aus dem eigenen Kühlschrank.

Unter den 85- bis 89-Jährigen ist heute fast jeder Vierte psychisch erkrankt. Hier ist vor allem das Krankheitsbild der Demenz in den Mittelpunkt gerückt, aber auch versteckte Suchterkrankungen und Depressionen sind zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang müssen auch die Suizidraten von Älteren gesehen werden, die deutlich höher sind als bei Jüngeren. Das Nationale Suizidpräventionsprogramm für Deutschland stellt fest, dass es in den letzten Jahren eine Verschiebung des Anteils älterer Menschen, insbesondere älterer Frauen, an der Gesamtzahl der Suizide gegeben hat. Fast jeder zweite Suizid einer Frau ist mittlerweile der einer Frau über 60 Jahre.

Genau diese psychischen Krankheitsbilder verdeutlichen das Anforderungs- und Leistungsprofil der stationären Altenpflege in entscheidender Weise. Familien, Freunde und Nachbarn stoßen beim Umgang mit psychischen Krankheitssymptomen an ihre persönlichen Grenzen und sind mit den Persönlichkeitsveränderungen, den Orientierungsverlusten und den Selbstgefährdungspotenzialen des erkrankten Menschen schlichtweg überfordert. Politik und Medien dürfen diesen Familien nicht im Rahmen von falsch verstandener Sozialromantik einreden, dass eine ambulante Versorgung der einzig richtige Weg sei. Pflegenden Angehörige müssen entlastet werden, und dies, bevor sie selbst pflegebedürftig werden oder gar durch Überlastung und akuten Schlafmangel gereizt reagieren.

Die Gewalt gegenüber pflegeabhängigen Menschen nimmt im familiären, häuslichen Nahraum zu: In der Studie „Kriminalität und Gewalt im Leben älterer Menschen“ des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend berichten 2004 rund 15 Prozent der befragten Pflegeabhängigen

### Altersarmut jetzt vorbeugen!

Offener Brief des Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) an die Vorsitzenden der Fraktionen des 17. Deutschen Bundestages

Sehr geehrte Damen und Herren, der seit Jahren anhaltende Wertverlust der gesetzlichen Rente wird gern mit dem Schlagwort „Generationengerechtigkeit“ begründet. Die nachfolgenden Generationen haben aber nichts davon, wenn sie selbst im Alter arm sind. Denn sie würde die Aushöhlung der Gesetzlichen Rentenversicherung am härtesten treffen.

Die beginnende 17. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages muss dazu genutzt werden, Verlässlichkeit und Transparenz und damit Vertrauen in die Gesetzliche Rentenversicherung wiederherzustellen.

In ihrer Leipziger Erklärung bekennen sich die in der BAGSO zusammengeschlossenen 101 Seniorenverbände, die rund 13 Mio. Mitglieder in der Altersgruppe 50plus repräsentieren, zur Verantwortung der Älteren für nachfolgende Generationen: „Alle politischen, wirtschaftlichen und individuellen Entscheidungen sind darauf zu überprüfen, ob sie geeignet sind, die aktuellen Lebensbedingungen zu verbessern, ohne die Zukunftschancen künftiger Generationen zu verschlechtern.“

Was Generationengerechtigkeit wirklich bedeutet – in den Sozialsystemen ebenso wie bei der Bildung oder beim Klimaschutz, das muss dringend unter Beteiligung von Vertreterinnen und Vertretern aller Altersgruppen definiert werden. Die BAGSO und ihre Mitgliedsorganisationen haben sich beim 9. Deutschen Seniorentag 2009 intensiv mit diesen Fragen befasst und stehen für einen Dialog zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen  
Walter Link, Vorsitzender

Die Leipziger Erklärung finden Sie unter [www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/DST\\_2009/BAGSO\\_Leipziger\\_Erklärung.pdf](http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/DST_2009/BAGSO_Leipziger_Erklärung.pdf)

## Neue Vorsitzende

Die erste und renommierteste Altersforscherin in Deutschland, Bundesministerin a.D., Prof. Dr. Ursula Lehr, wurde im November von der Mitgliederversammlung in Bonn zur neuen Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) gewählt.

Damit tritt sie die Nachfolge von Walter Link an, dem ehemaligen Bundes- und niedersächsischen Landtagsabgeordneten, der nicht erneut kandidierte. Walter Link hat seit 2006 als Vorsitzender der BAGSO die Interessen und Belange der älteren Menschen in unserer Bevölkerung vertreten. Sein Hauptanliegen, den gerechten Ausgleich zwischen den Generationen, hat er durch den intensiven Dialog mit Jugendverbänden erfolgreich vorangebracht.

„Als mich Bundeskanzler Helmut Kohl 1988 in sein Kabinett berufen hat, war Seniorenpolitik lediglich Renten- und Pflegepolitik. Für mich ging es von Anfang an um ein realistisches Altersbild, dazu gehören auch die Kompetenzen und Potenziale älterer Menschen“, so Ursula Lehr.

Die neue Aufgabe übernehme sie gern, so die neue Vorsitzende, weil es wichtig sei, dass sich die Älteren einmischen. „Die BAGSO macht Politik für Senioren, mit Senioren und teilweise von Seniorinnen und Senioren. Das ist das Entscheidende, denn das Erfahrungswissen der Älteren wird immer noch viel zu wenig genutzt. Deswegen betrachte ich es als Herausforderung, meine langjährige Erfahrung als Wissenschaftlerin und Politikerin – kurz gesagt: als ‚Die Alte im neuen Amt‘ – jetzt mit dem Rückhalt von dreizehn Millionen Mitgliedern einzubringen.“

von häuslichen Nahraum-Gewalterfahrungen im Sinne von pflegerischer Vernachlässigung oder Missachtung der Würde und Autonomie. Dabei sind die derzeit 1 Million Demenzzkranken in dieser Studie nicht befragt worden.

Niemand will ins Heim: Die öffentliche, politisch offenbar gewollte (?) und medienwirksam inszenierte Hexenjagd auf Altenheime im 21. Jahrhundert hat ihr Ziel erreicht: Weder der Pflegebedürftige noch der Mitarbeiter von Morgen will ins Heim. Die Arbeitsbelastung steigt, ohne dass ein Ende in Sicht ist. In den letzten neun Jahren mussten sieben umfangreiche Expertenstandards in die Arbeitsabläufe integriert werden, obwohl wissenschaftlich belegt ist, dass die Einführung nur eines Expertenstandards bis zu fünf Jahren dauert, bis dieser für Mitarbeitende zur Routine geworden ist. Auf der einen Seite wird von Pflegefachkräften erwartet, dass sie pflegewissenschaftliche Studien in englischer Sprache verstehen. Auf der anderen Seite werden die Zugangsvoraussetzungen für den Krankenpflegeberuf zugunsten von Schülern mit Haupt-

schulabschluss gesenkt. Es gibt zahlreiche weitere Beispiele, die belegen, dass der gesetzlich geforderte Qualitätsanspruch nicht mit den Realitäten vor Ort übereinstimmen kann. Und genau daran zerbrechen die Mitarbeiter und flüchten scharenweise aus dem Beruf. Die problematische Personalsituation ist seit Jahren Gegenstand von Kontroversen zwischen Leistungsanbietern und Kostenträgern. Durchgreifende Fortschritte im Sinne einer Personalbedarfsmessung blieben bisher aus.

Zum Schluss hier mein Appell an die Politik: Altenheime verdienen das ihnen entgegengebrachte Misstrauen nicht. Altenheime gehören nicht an den Pranger gestellt, sondern müssen politisch unterstützt werden, damit es auch in den kommenden Jahren gute Altenheime mit qualifiziertem Personal geben kann und Deutschland für den demografischen Wandel gerüstet ist.

[Renate Forke, Referentin für Altenhilfe Evangelisches Perthes-Werk e.V., Münster](#)  
[renate.forke@pertheswerk.de](mailto:renate.forke@pertheswerk.de)

## DEVAP-Gremienarbeit

### Agenda 2009

In den Ausschüssen und Arbeitsgemeinschaften des DEVAP ist im vergangenen Jahr erneut intensiv und gearbeitet, diskutiert und entwickelt worden. Das Jahresende bietet eine gute Gelegenheit, um zurückzublicken und sich bei allen freiwillig engagierten Mitarbeitern dieser Gremien für ihren zusätzlichen und mit Herzblut und Idealismus geleisteten Einsatz zu bedanken. Wie intensiv die Ziele des DEVAP vorangetrieben werden, sollen hier einige Schlaglichter aus den vielfältigen Aktivitäten stellvertretend darstellen.

#### Arbeitsgemeinschaft Gemeinwesenorientierte Altenarbeit

Seit vier Jahren arbeitet der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft innerhalb des DEVAP mit Beharrlichkeit und Kontinuität an den Hauptthemen „Freiwilliges Engagement“, „Leben und Wohnen im Quartier“ und „Qualitätsentwicklung in der offenen Altenarbeit“. Ein Großteil dieser Projekte konnte in diesem Jahr zu einem erfolgreichen Ende geführt werden.

So wurde im Herbst 2008 ein kompaktes Impulspapier mit dem Titel „Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten – Ein Mehrwert für alle Beteiligten“ fertig. Ziel war, keine neue Beschreibung von den vielfältigen Facetten des Ehrenamts zu erarbeiten, sondern vielmehr durch kurze, knappe und prägnante Aussagen sowie Aufforderungen Position zu beziehen.

Der DEVAP hat quartiersbezogene Konzepte als eine Querschnittsaufgabe festgestellt und will konkrete Umsetzungsmöglichkeiten für einen gemeinwesenorientierten Ansatz auf Machbarkeit überprüfen. Seit dem

Frühjahr 2008 arbeitete daran die AG- und ausschussübergreifende Projektgruppe „Quartierspflege“. Das Ergebnis ist eine Arbeitshilfe mit Handlungsempfehlungen. Die Broschüre „fokus - Leben und Wohnen im Quartier“ konnte pünktlich zum DEVAP-Bundeskongress im September 2009 fertig gestellt werden.

Auch zum Kernthema „Qualitätsentwicklung in der offenen Altenarbeit“ gibt es ein neues sichtbares Arbeitsergebnis. 2007 beschlossen die drei Verbände Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (EaFA), Diakonisches Werk der EKD und der DEVAP, den bestehenden Leitfaden „Qualitätsentwicklung in der offenen Altenarbeit“ zu aktualisieren und zu ergänzen. In der „AG Leitfaden“ arbeiteten je zwei Vertreterinnen der drei Verbände mit. Die Gruppe hat in kontinuierlicher Besetzung pünktlich, zuverlässig und durch präzise Aufgabenverteilung die abgesprochenen Arbeitspakete abgeliefert. Die AG ist zufrieden und ein wenig stolz, dass das Ergebnis in Form des aktualisierten Qualitätshandbuchs heute vorliegt und der



## Aus Berlin

Projektstände mit Relevanz für die Altenarbeit und -hilfe, sowie unter Beteiligung des DEVAP (Stand: 3.12.09)

| Abgeschlossene Projekte im Zentrum GRP   |   |
|--|---|
| Titel  | Aktueller Stand   |
| Leistungs- und Qualitätsmerkmale im SGB XI (Tarifbindung/externer Vergleich)   | <b>Produkt:</b> Handreichung „Leistungs- und Qualitätsmerkmale im SGB XI (Tarifbindung/externer Vergleich)“ (Diakonie Texte 05.2009). Die Handreichung kann über die Homepage des DW der EKD und über das Wissensportal abgerufen werden.   |
| Seelsorge im diakonischen Handlungsfeld Palliative Care  | Das Positionspapier wurde auf dem 10. DEVAP Bundeskongress am 16./ 17. 09. 2009 in Berlin-Spandau vorgestellt und kann über die Homepage des DW der EKD und über das Wissensportal abgerufen werden.<br><b>Produkt:</b> Positionspapier „Seelsorge in Palliative Care - Situationsanzeige und Empfehlungen zu kirchlich-diakonischem Handeln (Diakonie Texte 12.2009)   |
| Laufende Projekte im Zentrum GRP   |   |
| Transparenz und Ergebnisqualität als diakonische Herausforderung in der stationären Altenhilfe                         | Die letzte Projektgruppensitzung fand am 13.11.2009 statt. Es ist geplant, das abschließende Ergebnispapier in der LA-Sitzung vom 18.03.2010 vorzustellen.<br><b>Produkt (gepl.):</b> Handreichung  |
| Finanzierung der Gemeinwesenorientierten Altenarbeit (GWAa) - von der Projektförderung zur Nachhaltigkeit              | Der Projektantrag wurde in der LA-Sitzung am 19.11.2009 bewilligt. Die 1. Projektgruppensitzung fand am 10.12.2009 statt.<br><b>Produkte (gepl.):</b> Diskussionspapier   |
| Gesundheitliche Versorgung in ländlichen Regionen  | Der Projektantrag wurde in der LA-Sitzung am 19.11.2009 bewilligt. Es ist geplant, dass im Februar 2010 eine Arbeitstagung mit Experten und lokalen Partnern stattfindet.<br><b>Produkte (gepl.):</b><br>- Diskussionspapier<br>- Regionale Hearings<br>- Positionspapier/Handlungsempfehlungen<br>- Parlamentarischer Abend  |
| Geplante Projekte im Zentrum GRP   |   |
| Entwicklung eines Gesamtkonzeptes der Assistenz und Versorgung für Menschen mit Bedarf an Pflege und Teilhabeförderung | Das Erfordernis einer Projektidee bzw. die Durchführung eines Projekts wurde nach Veröffentlichung des BeB-Papiers erneut diskutiert. Das gemeinsame Gespräch des DEVAP und des BeB fand am 09.10.2009 statt. Herr Stenzig wurde beauftragt, für die Sitzung des LA am 19.11.2009 eine Projektidee zu erstellen. Der Projektidee wurde in der LA-Sitzung am 19.11.2009 zugestimmt. Ein Projektantrag ist in Arbeit. |
| Zentrumsübergreifende Projekte (angesiedelt im Zentrum FIBA):  |   |
| Zur Zeit liegen keine zentrumsübergreifenden Projekte zwischen GRP und FIBA vor.                                       |   |

## Tagung

Kiez, Viertel, Quartier –  
Kirche Mittendrin:  
Gemeinwesendiakonie

Im Rahmen des Reformprozesses der Evangelischen Kirche in Deutschland „Kirche der Freiheit“ haben sich in den letzten Jahren erste Projekte einer strategischen Entwicklungspartnerschaft zwischen Kirche und Diakonie gebildet, die sich sowohl miteinander wie auch mit unterschiedlichen Akteuren des Gemeinwesens vernetzt haben, um so gemeinsam soziale Verantwortung für den Stadtteil bzw. für das Quartier zu übernehmen.

Dahinter steht die Perspektive, dass die jeweiligen Ressourcen von Kirche mit ihrem flächendeckenden Netz von Pfarochien, von Diakonie mit ihren Diensten an den Schwächsten der Gesellschaft und von Verantwortlichen in der Kommunalpolitik im Sinne einer Orientierung am Wohl der Menschen im Gemeinwesen und im Sinne einer integrativen Stadtentwicklung besser genutzt und gebündelt werden können. Ein wichtiger Gesichtspunkt dieses gemeinsamen Handelns besteht auch in der Überwindung von Ressortgrenzen in Kommunalpolitik und Verwaltung, um so den Raumbezug des Sozialen und den sozialen Aspekt des Räumlichen neu in den Blick nehmen zu können.

Die Tagung möchte sowohl die Vernetzung der genannten Akteure wie auch die Vorstellung und Vernetzung von laufenden Projekten befördern und den Erkenntnisprozess im Feld der Gemeinwesenorientierung von Kirche und Diakonie fortführen.

27.01. - 28.01.10

Evangelische Akademie Hofgeismar

tel: 05671 881-108 (inhaltliche Fragen)  
tel: 05671 881-0 (Unterkunft und Verpflegung)

Schriftliche Anmeldung (Tagungsnummer: 10049)

erbeten bis zum 20. Januar 2010:  
Evangelische Akademie, Gesundbrunnen 8, 34369 Hofgeismar; Fax: 05671 881-154.

ev.akademie.hofgeismar@ekkw.de  
www.akademie-hofgeismar.de

## Erster Zertifikats-Lehrgang

### „Palliative Begleitung alter Menschen“

Am 20. November endete der erste Zertifikatskurs „Palliative Begleitung alter Menschen“ nach den Rahmenempfehlungen des DEVAP im Diakonischen Aus- und Fortbildungszentrum Hofgeismar (DAFZ). Unter der Leitung von Andrea Buttler, die bereits zahlreiche Palliativkurse erfolgreich durchgeführt hat, haben sich die Teilnehmer in kompakter Form mit den Grundfragen der palliativen Pflege und Betreuung vertraut gemacht.

Besonders positiv hoben die Absolventen hervor, dass trotz des intensiven inhaltlichen Programms genügend Zeit für Reflexionsphasen blieb, in denen eigene Erfahrungen verarbeitet werden konnten. Sorge bereitete anfangs der angekündigte Leistungsnachweis in Form einer Klausur; alle Teilnehmer fühlten sich jedoch gut vorbereitet und bestanden den Abschlusstest zum Erwerb des Zertifikates: „Eine schöne Bestätigung für das, was ich jetzt erfahren und gelernt habe“, so eine Absolventin. Sie ergänzte in einem Feedback-Interview, dass sie sich jetzt für die Tätigkeit in einem neu entstehenden Palliativbereich ihrer Einrichtung gut gerüstet fühle.

Ihre Pflegedienstleitung möchte dieses Fortbildungsangebot für ihr Team noch intensiver nutzen: „Die Sensibilisierung aller Mitarbeitenden für Fragen der palliativen Versorgung halte ich für unabdingbar in unserem Haus“, so Christine Reichl, Pflegedienstleitung im Andreas-Möhl-Haus der Evangelischen Altenhilfe in Hofgeismar.

Das einwöchige Fortbildungsangebot schließt eine wichtige Lücke zwischen Kurzinformationen und mehrwöchigen Weiterbildungen. 2010 wird nicht nur das DAFZ ([www.dafz-online.de](http://www.dafz-online.de)) das Angebot wiederholen; auch mehrere andere diakonische Bildungsinstitute haben es ins Programm aufgenommen.

enorme Aufwand sich für die Nutzer vor Ort gelohnt hat. Die Ergänzungslieferung ist in gedruckter Form für 10,00 Euro zu bestellen. Als CD gibt es die aktuelle Neuauflage des Qualitätshandbuchs zum Preis von 15,00 Euro.

### Arbeitsgemeinschaft Aus-, Fort- und Weiterbildung

Der Beginn des Jahres 2009 stand unter dem Zeichen einer dreitägigen Leitungstagung in Würzburg. Sie stand unter dem Motto „Zwischen Liebeskummer und Sterbebegleitung - Veränderte Anforderungen an die Ausbildung in der Altenpflege“. Aus der Erkenntnis heraus, dass Bildung eine wichtige Rolle spielen muss, wenn aus Krisen auch neue Chancen erwachsen sollen, wurde im Rahmen der Tagung die Aufmerksamkeit auf die Adressaten der schulischen Ausbildung gelenkt: Wie erleben die Schü-

Den aus der letzten Arbeitsgemeinschaftversammlung hervorgegangenen Auftrag, Maßnahmen der Vernetzung von Ausbildungs- mit Fort- und Weiterbildungseinrichtungen zu erwägen und entsprechende Konzepte zu entwickeln, bearbeitete eine kleine Arbeitsgruppe innerhalb der AG. In der Folge konnte in diesem Jahr ein speziell konzipierter Kompakt-Lehrgang für Mitarbeitende in der Altenarbeit präsentiert werden: „Palliative Begleitung alter Menschen“. Der DEVAP empfiehlt seinen Mitgliedern diese Schulung. Schulen, die diesen Lehrgang anbieten wollen, lassen sich von der DEVAP-Geschäftsstelle registrieren und sind berechtigt, den Lehrgang unter Einbeziehung des Curriculums und der üblichen Rahmenbedingungen durchzuführen. Es sind weitere Kompaktlehrgänge geplant, z. B. zu Demenz, Teamarbeit und Wachkoma.



ler, die Jüngeren, die Realität beruflicher Bildung, die ihnen viel persönliches Lernen abverlangt? Wie „ticken“ sie?

Aus soziologischer Sicht ließ sich antworten, dass die heutige Jugend bezeichnenderweise „die pragmatische Generation“ genannt wird. Einerseits verfügt sie über große Ressourcen, andererseits ist sie mit Risiken wie hoher Frustration und Neigung zum Konformismus behaftet. Diese Charakteristika sind mit hohen Anforderungen und Erwartungen an die Lehrer verknüpft. Berufsausbildung sollte die Potentialförderung verfolgen, was ohne eine Individualisierung des Unterrichts kaum gelingen wird. Eine lebendige Tagung mit starken Themen, so das Fazit der knapp vierzig anwesenden Leitungen der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Außerdem engagierte sich der Vorstand in verschiedenen Gremien und Fragestellungen: Weiterhin beteiligt er sich an der Entwicklung der zukünftigen Pflegeausbildung, bahnt Kooperationen mit unterschiedlichen Schulen und Hochschulen an und nimmt aktuelle Entwicklungen auf. Die AG hat die Änderungen zur Absenkung der Eingangsvoraussetzungen zum Besuch der Pflegeschulen aktiv bearbeitet und die Imagekampagne des Diakonischen Werkes der EKD und des DEVAP entsprechend unterstützt.

### Ausschuss stationär

Erfolgreich und zugleich kritisch setzte sich der Ausschuss 2009 mit einer Vielzahl an Themen auseinander, unter anderem mit der neuen Definition von Pflegebedürftigkeit, Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen und freiwillig Engagierten.

gierten, dem Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz und den Entwicklungen zur Einführung eines Mindestlohns in der Pflegebranche.

Sehr intensiv befasste sich der Ausschuss mit dem Thema „Leben und Wohnen im Quartier“. Insbesondere für die stationäre Arbeit erscheint dem Gremium hier ein Systemwechsel von der passiven Einrichtung, die ihre Dienste pflegebedürftigen Menschen anbietet, hin zu einer Organisation, die die Situation älterer Menschen in ihrem Umfeld als Partner mitgestalten will, von großer Bedeutung. Der Ausschuss vertritt die Ansicht, dass die Zukunft der Pflegearbeit bereits vor den Türen der Organisationen beginnen muss. Es ist sehr positiv zu verzeichnen, dass sich erste Träger und Einrichtungen bereits auf den Weg gemacht haben.

Die Politik war für die Ausschussmitglieder in den zurückliegenden Monaten Partner und Ärgernis zugleich. Dies trifft zum Beispiel für das problematische Thema „Absenkung der Zugangsvoraussetzungen für die Pflegeausbildung“ zu. Um diese Veränderung zu diskutieren, hatte der Ausschuss den Deutschen Evangelischen Krankenhausverband (DEKV), den Ausschuss für Aus-, Fort- und Weiterbildung und als Vertreter des Bundespolitik Willi Zylajew an einen Tisch gebracht. Selbst der pflegepolitische Sprecher der CDU-/CSU-Fraktion war nicht in der Lage, seinen Parteikollegen klar zu machen, dass die Absenkung der Zugangsvoraussetzungen keine Lösung für Personalengpässe in der Pflege darstellt, sondern eine mittelfristige Absenkung des Niveaus der Pflegeausbildung einschließlich der Vergütung bedeuten wird.

Mit den Anforderungen an einen Pflegebedürftigkeitsbegriff muss das Thema Personalbemessung wieder auf den Tisch. Der Ausschuss stationär wird sich nach Kräften dafür einsetzen müssen, um trotz knapper Kassen und steigender Anforderungen in Zukunft angemessene Bedingungen zu erreichen, die für eine sachgerechte und ethisch vertretbare Pflege erforderlich sind. Weil die Pflege und die Pflegenden es wert sind.

### Ausschuss ambulante

Im vergangenen Jahr hat sich der Ausschuss regelmäßig getroffen und versucht, den aktuellen Themen der ambulanten Pflege auf der Spur zu bleiben, und darüber hinaus als Basis der Arbeit den Fokus mehr auf vernetztes, fachübergreifendes Handeln zu legen.

Besonders bei der Umsetzung verschiedener Schritte der Neuregelungen der Pflegeform ist diese Herangehensweise zur Stabilisierung und Neuorientierung diakonischer Angebote in einem wachsenden Markt unverzichtbar.

Mehrfach auf der Agenda standen Integrationsformen- und Möglichkeiten der Pflege und Hospizarbeit im Hinblick auf die unregelmäßig Schnittstellen der SAPV-Richtlinien sowie leistungsrechtlich offene Definitionen bei der Palliativversorgung. Im Interesse einer würdevollen, ganzheitlichen Pflege von Schwerstkranken und Sterbenden im Kontext der umstrittenen eigenständig strukturierten Palliativ Care Teams hat sich der Ausschuss, besonders in Zusammenarbeit mit Alexander Brodt-Zabka vom Diakonischen Werk der EKD, mit Lösungsansätzen auseinandergesetzt, die eine vernetzte, gemeinsame Arbeit ermöglichen.

Als nachhaltige Lösungsmöglichkeit für eine bessere Palliativbegleitung in Verbindung mit professioneller Pflege, kompetentem ärztlichen Handeln und wirksamem Einbinden von Kirchengemeinden, Seelsorge und Angehörigen, sieht der Ausschuss derzeit nur die Novellierung der SAPV-Richtlinie nach § 132 d SGB V unter der Einbeziehung pflegerischer Aspekte.

Die intensive Mitarbeit an der Vorbereitung und Umsetzung des Projekts „Stärkung der Beratungskompetenz unter dem Fokus pflegender Angehörige“ hat nicht nur den Ausschussmitgliedern neue Impulse für die weitere Arbeit gegeben, ebenso, wie die Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung bei der Analyse und Bewertung der BSG-Urteile zum externen Vergleich und die Erarbeitung einer Handreichung für alle Einrichtungen der Diakonie. Die daraus zu entwickelnden Strategien können wichtige Impulse für die Sicherung von Tarifstrukturen in Abkehr von reinen Marktpreisvergleichen geben.

Da die Handlungsempfehlung sich zunächst auf stationäre Pflegeeinrichtungen bezieht, wird nunmehr angestrebt, ein Verfahren des externen Vergleichs für ambulante Dienste zu entwickeln.

Des Weiteren nahmen 2009 die Neuregelungen der Prüfberichte des MDK einen besonderen Schwerpunkt der Beratungen ein, verbunden mit den veränderten Anforderungen an die Entwicklung von Qualität in der Arbeit, den Transparenzberichten und der viel beachteten Transparenzoffensive des DEVAP als wichtiges Pendant zu der defizitorientierten Prüfpraxis des MDK.

## Schiedsstelle anrufen

### Strittige Punkte

Seit Januar 2009 finden Verhandlungen zu den Maßstäben und Grundsätzen zur Sicherung und Weiterentwicklung der Pflegequalität nach § 113 SGB XI statt. Hier werden zum einen die bisherigen Regelungen nach § 80 SGB XI für die ambulante und stationäre Pflege an die neue Gesetzeslage und an die Weiterentwicklungen in der Pflege angepasst.

Zum anderen sind in den Vereinbarungen nach § 113 SGB XI die Anforderungen an die zu den MDK-Prüfungen gleichwertigen Prüfungen zu regeln. Konkret sollen hier die Anforderungen an die Sachverständigen und Prüfinstitutionen/Zertifizierer sowie an die methodische Verlässlichkeit von Zertifizierungs- und Prüfverfahren festgelegt werden. In den Verhandlungen konnten zu vielen Punkten Ergebnisse erzielt werden; einige Punkte sind aber weiterhin zwischen den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege und den privaten Leistungserbringern einerseits und dem Spitzenverband Bund der Pflegekassen und den Sozialhilfeträgern andererseits strittig.

Die weiterhin dissidenten Punkte betreffen die ambulante und die stationäre Pflege sowie die Anforderungen an die Zertifizierer und die Zertifizierungsverfahren. Zu den strittigen Punkten wurde die Schiedsstelle Qualitätssicherung nach § 113b SGB XI angerufen. Diese wird Anfang 2010 entscheiden. Erst danach wird klar sein, welche Zertifizierungs- und Prüfverfahren zu den gleichwertigen Prüfungen zählen werden. Dies betrifft auch die angestrebte Anerkennung für das Diakonie-Siegel Pflege.

Erika Stempfle, Diakonisches Werk der EKD, Berlin



Die Redaktion der DEVAP impuls wünscht allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2010.

## Bundesstiftung Diakonie fördert Demenzprojekt

### Nächster Halt: Diakonie

„Haltestelle Diakonie“ heißt das erste Förderprojekt der Bundesstiftung Diakonie. Das Projekt unterstützt und aktiviert in Berlin und Brandenburg Menschen mit Demenz. „Die Stiftung hat das Projekt ausgewählt, weil hier zum ersten Mal freiwillig Engagierte in der Arbeit mit demenzkranken Menschen eingesetzt wurden. Wir wollen damit bewusst neue Wege des Helfens unterstützen“, sagte der Schirmherr und Kuratoriumsvorsitzende Lothar Späth. Im November überreichte er Projektvertretern 12.000 Euro aus Mitteln der Bundesstiftung.

„In wirtschaftlich schwierigen Zeiten, in denen auch die Sozialsysteme an ihre Grenzen stoßen, ist bürgerschaftliches Engagement mehr denn je gefragt“, betonte Späth. Die 450 Freiwilligen und 30 hauptamtlichen Mitarbeitenden des Projekts begegneten mit viel Engagement und persönlichem Einsatz einer großen Herausforderung in der Altenhilfe.

aktivieren und zu erhalten, ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen und die pflegenden Angehörigen zu entlasten. Die Betreuung geschieht zusätzlich zur Pflege und wird unter dem Dach der Diakonie-Stationen angeboten. Allein an den Berliner Standorten werden in diesem Jahr etwa 16.000 Betreuungsstunden geleistet.

# Bundesstiftung Diakonie

Das Projekt „Haltestelle Diakonie - Perspektiven für Menschen mit Demenz“ besteht seit 2004. Mittlerweile haben sich in Berlin 20 solcher „Haltestellen-Projekte“ etabliert, in Brandenburg gibt es an 13 Standorten Betreuungsangebote für Menschen mit Demenz. Alle haben zum Ziel, die Fähigkeiten der betreuten Menschen mit Demenz zu

Die Bundesstiftung Diakonie wurde 2008 vom Diakonischen Werk der EKD gegründet. Unter dem Motto „Visionen Leben geben“ setzt die Stiftung konsequent auf neue Wege des Helfens. Nähere Informationen unter [www.diakonie-bundesstiftung.de](http://www.diakonie-bundesstiftung.de).

 impuls

#### DEVAP impuls

Herausgeber: DEVAP

Deutscher Evangelischer Verband  
für Altenarbeit und Pflege e.V.

Verantwortlich: Vors. Wilfried Voigt

Redaktion: Heike Wehrbein, Daniel Wagner

Nicht namentlich gekennzeichnete Artikel:

H. Wehrbein, DEVAP

Alle mit Namen gekennzeichneten Artikel  
geben nicht unbedingt die Meinung der  
Redaktion wieder.

DEVAP Geschäftsstelle Berlin

Altensteinstraße 51, 14195 Berlin

Tel. 030 83001-277, Fax 030 83001-285

info@devap.de [www.devap.de](http://www.devap.de)

In eigener Sache: Bei Adressänderungen  
bitte unbedingt Ihre Kundennummer an-  
geben. Vielen Dank.